

Markus Stauff

Björn Laser, Jochen Venus, Christian Filk (Hg.): Die dunkle Seite der Medien. Ängste, Faszinationen, Unfälle

2003

<https://doi.org/10.17192/ep2003.1.2114>

Veröffentlichungsversion / published version

Rezension / review

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Stauff, Markus: Björn Laser, Jochen Venus, Christian Filk (Hg.): Die dunkle Seite der Medien. Ängste, Faszinationen, Unfälle. In: *MEDIENwissenschaft: Rezensionen | Reviews*, Jg. 20 (2003), Nr. 1, S. 54–55. DOI: <https://doi.org/10.17192/ep2003.1.2114>.

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under a Deposit License (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual, and limited right for using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute, or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the conditions of use stated above.

Björn Laser, Jochen Venus, Christian Filk (Hg.): Die dunkle Seite der Medien. Ängste, Faszinationen, Unfälle

Frankfurt/M.: Lang 2001, 274 S., ISBN 3-631-37784-3, € 40,40

Wenn es nicht gerade um die Entwicklung und Einführung neuer Medientechniken geht, wird das reibungslose Funktionieren von Medien in der Forschung gemeinhin vorausgesetzt. Die Medien haben aber immer auch „dunkle Seiten“: Störungen, Skandale, Unsinn. Mit Blick auf den vorliegenden Band stellt sich allerdings die Frage, ob die Gegenüberstellung in dieser Form überhaupt aufrecht zu halten ist, zeigen doch die meisten Beiträge, dass gerade die Störungen das Funktionieren der Medien wenn nicht ausmachen so doch zumindest intensivieren. Gleich im ersten Beitrag spitzt Lorenz Engell diese Paradoxie zu, indem er zeigt, dass Medien, aber auch Medientheorie und Mediengeschichtsschreibung, immer auf der Basis von Regelmäßigkeiten operieren und Konsistenz erzeugen; Einzelfälle gibt es nicht. Ironischerweise kann Engell als eine der wenigen wirklichen Störungen des Fernsehens eine Wiederholung anführen: Als 1986 Kohls Sylvesteransprache von 1985 noch einmal ausgestrahlt wurde. Zumindest die Medien können ihre kohärenzbildenden Operationen allerdings nur ausführen, wenn sie zugleich selbst fortlaufend Unfälle isolieren und aufbauschen, die sie dann routiniert normalisieren.

Eine ganze Reihe von Beiträgen befasst sich mit konkreten Sendungen oder Themen, die (zumindest von einer kritischen Öffentlichkeit) als Grenzbereiche wahrgenommen werden. Veit Sprenger beschäftigt sich mit der US-amerikanischen „Prügelshow“ (S.46) *Jerry Springer* und argumentiert, dass diese lediglich eine körperliche Umsetzung der standardisierten Talk-Show-Interaktion ist. Auch diese benötigen (wie Jerry Springer die körperlichen Übergriffe) die Momente von Peinlichkeiten und zugespitzter Intimität, um ihre „Tätigkeit des Austarierens“ (S.50) ausstellen zu können. Im Rückgriff auf historische Sittenfibeln zeigt Sprenger, dass die Grenzbereiche anständigen Verhaltens immer schon einen

pädagogischen Stellenwert besitzen. Ganz ähnlich ist das Medienphänomen des sexuellen Kindesmissbrauchs, wie Thomas Morsch detailliert vorführt, ein Kristallisationspunkt für die moralische Selbstverständigung. Bezeichnend ist auch hier, dass die Aufklärung (wenn nicht Hysterie), die von den Medien vorangetrieben wird, nicht in einem einfachen Gegensatz zu den verwerflichen Taten und Produkten steht: „Die dunkle Seite der Medien ist der Schatten, den das grelle Licht ihrer Aufklärung auf uns alle wirft.“ (S.86) Gerade dort, wo Kinder vor Sexualität geschützt werden sollen, findet eine Erotisierung kindlicher Unschuld statt. Morsch weist aber zugleich, durch eine Analyse des Films *Heimliche Freunde* (1997), auf ästhetische Alternativen bei der Thematisierung kindlicher Sexualität hin. Rainer Leschke widmet sich wiederum dem Thema Gewalt und argumentiert, dass diese gerade dann (auch ökonomisch profitable) Aufmerksamkeit garantiert, wenn sie einerseits fortlaufend gesteigert, andererseits durch Ästhetisierung intellektuell legitimiert wird. Da letzteres allerdings nur über Zitate aus Filmanalysen, die Leschke kritisch beurteilt, verdeutlicht wird, bleibt weitgehend undeutlich, was eine Ästhetisierung von Gewalt (für die Fankulturen angeblich weniger empfänglich sind als Intellektuelle) genau bedeutet.

In einer Reihe weiterer Beiträge werden medientechnische und kommunikative Störungen diskutiert. Beispielsweise rekonstruiert Kirsten von Hagen am Beispiel der *Gefährlichen Liebschaften* die Abgründe des Briefverkehrs, Björn Laser rekonstruiert die Paniken um (mehrheitlich unzutreffende) Virenwarnungen im Internet. Jens Ruchatz zeigt an zwei eindringlichen Beispielen aus dem 19. Jahrhundert, dass der Realitätsbezug der Fotografie immer schon umkämpft und somit ein gleichermaßen diskursiv wie technisch definiertes Problem des Mediums war. Auch dunkle Seiten der Theorie leuchtet der Band aus. Dierk Spreen setzt sich mit der Auffassung auseinander, dass der (menschliche) Körper eine Grenze oder „Stopbedingung“ (Winkler) von Medien sei. Er weist darauf hin, dass jede Definition eines nicht-medialen Körpers nur eine weitere Schnittstelle etabliert, die medial bearbeitet werden kann. Jochen Venus setzt sich mit den Machtansprüchen der Systemtheorie auseinander, deren Beobachtermodell und begriffliche Dichotomisierungen automatisch dazu führen, andere Modelle und Fragestellungen als unzureichend erscheinen zu lassen. Der häufige Bezug der Systemtheorie auf den blinden Fleck der Beobachtung verhindert folglich nicht, dass sie ihre dunklen Seiten hat.

In vielen Beiträgen des Bandes bleibt zwar häufig offen, worin die „dunkle Seite der Medien“ gründet und wer überhaupt darüber entscheidet, was eine dunkle und was eine helle Seite ist. Der in der Einleitung formulierte Anspruch, durch die Thematisierung von dunklen Seiten zu einer Überwindung einer „naturalistischen Vorstellung von Medien“ (S.8) beizutragen, wird aber weitgehend eingelöst; immer wieder wird deutlich, dass es unmöglich ist, die Bestandteile und Funktionen eines Mediums eindeutig abzugrenzen.